

# Hoffnung für Waisenkinder

Die Wilnsdorferin Helga Josche lebt in Südafrika und hat den Hilfsverein „Ekukhanyeni“ gegründet

Florian Bickmeyer

Siegen. Den lieben Gott habe sie erpresst, erzählt Helga Josche. Weil der sich auf den Deal einließ, hat sie ihr Leben geändert. „Ich tue was dafür“, habe sie ihm damals versprochen. Sie ging den Jakobsweg, suchte nach einem Sinn und fand ihn in Südafrika. Seither hilft sie den Ärmsten der Armen, den Waisenkinder der Regenbogensonne. Anfang des Jahres gründete sie dazu den Verein „Ekukhanyeni“.

Josche, dreifache Mutter und heute 58 Jahre alt, war nicht einmal dabei in jenem Moment, der vor einigen Jahren alles, was ihr wichtig war, veränderte. Ihre zweite Tochter arbeitete auf einem Bio-Hof in der Uckermark. Abends, nach Feierabend, radelte sie zu einem See. „Dann hat sie ein betrunkenes LKW-Fahrer vom Fahrrad geholt“, erzählt die Mutter. „Sie wurde acht Monate lang in einer Klinik in Berlin-Marzahn wieder zusammengeklebt.“

Josche sprach Stöbgebete, bat den Herrn um das Leben ihrer Tochter.

## Als Pilgerin auf dem Jakobsweg

Sie wurde erhört: „Meine Tochter kann wieder ein normales Leben führen“, sagt Josche, die selbst ihr normales Siegerländer Leben verließ und vor fünf Jahren den Jakobsweg ging, „dankend, als Pilgerin“. Priester



und Nonnen entlang des Weges sagten ihr, sie solle etwas mit dem Herzen tun, und mit den Händen, nicht soviel Kraft verschwenden. „Vorher habe ich im Leben nur funktioniert.“

Zweieinhalb Jahre später kündigte sie ihren Job in einem Großhandel.

Sie ging nach Afrika, um etwas mit dem Herzen zu tun, und mit den Händen, um ihre Kraft zu nutzen.

Zuerst ging sie nach Ghana, fünf Wochen später dann nach Südafrika. In Hospizen stand sie AIDS-Kranken beim Sterben zur Seite, hielt ihnen die Hand. „Sie lieben es, wenn wir die Hände verschränken“, sagt Josche: „Black and White.“

Ergriffen berichtet sie von HIV-Infizierten, die kein Geld und daher keine Möglichkeit haben, lebensverlängernd versorgt zu werden, weil sie die Fahrt ins Krankenhaus nicht bezahlen können. Die Medikamente wären kostenfrei.

## 5,8 Millionen HIV-infizierte

In Südafrika schweige man über AIDS oder HIV, sagt die deutsche Helferin – dort, wo nach vier Jahre alten Zahlen der Weltgesundheitsorganisation 18,5 Prozent der Bevölkerung zwischen 15 und 49 Jahren vom Virus betroffen sind; die Rede ist von 5,8 Millionen Infizierten. „Seit 1980 ungefähr weiß man, dass es AIDS gibt“, erklärt Josche. „Und jetzt erlebe ich, wie die Generation von 20 bis 40 wegstirbt – und Millionen von Waisenkindern hinterlässt. Die wachsen ohne Perspektive und Zukunft auf. Das sind die Kriminellen von morgen und ich verstehe sie sogar!“

## INFO

### Hilfsprojekt

■ Seit Anfang dieses Jahres ist der Verein „Ekukhanyeni“ offiziell in Siegen als gemeinnütziger Verein eingetragen.

■ Finanziert wird er ausschließlich durch private Spenden.

■ Helga Josches Arbeit kann man im Internet unter <http://ekukhanyeni.de> verfolgen.

■ Zum Vorbild hat sich Josche den Ingolstädter Verein „Siya-bonga – Helfende Hände für Afrika“ genommen, der seit über vier Jahren helfend rund um Pietermaritzburg arbeitet.

Josche beschloss, sich um die elternlosen Kinder zu kümmern. In die Hospize geht sie immer noch.

Zwei Autostunden westlich von Durban, in der Provinz KwaZulu-Natal, kümmert sie sich um die Waisen, besorgt Schuhe und Schuluniformen, lehrt den effektiven Umgang mit Wasser und die Gemüse-Aufzucht in trockener Erde.

„Wir haben 2012 und es gibt noch immer das Gerücht: Wer mit einer Jungfrau schläft, ist vor HIV geschützt“, erzählt Jo-

sche. „Es ist soviel Aufklärung nötig. Aber wenn Kinder um Essen und Trinken kämpfen müssen, haben sie keine Zeit, zur Schule zu gehen.“

Für die tägliche Arbeit sucht sich Josche Helferinnen unter den Einheimischen; Frauen, die sie unterstützen wollen. Vielleicht, weil sie selbst ein Kind oder Enkelkind verloren haben.

Einer hat sie den Führerschein finanziert, damit die Frauen auch dann mobil sind, wenn die Deutsche zweimal im Jahr ihre eigenen Kinder in der alten Heimat besucht.

## Spenden werden dringend gebraucht

„Ich würde ihnen gerne einen kleinen Lohn zahlen, damit ich sie in ihrem eigenen Haushalt unterstützen kann, damit sie eine Anerkennung spüren“, sagt Josche.

„Aber dafür brauche ich Spenden und Patenschaften.“ Kürzlich wurde ihr ein altes Kolonialhaus angeboten, mit großem Grundstück. Beeten und allerlei Obstbäumen. Es soll ein Zentrum werden, für die Waisenkinder und die Helferinnen. Ein Berg des Lichts und der Hoffnung – in der Sprache der Zulu: Ekukhanyeni.



Waisen- „Mama“ Helga Josche aus Siegen, Gründerin des Vereins Ekukhanyeni, bei „ihren“ Kindern in Südafrika.